

KAUM NOCH VON DER SCHWEIZERISCHEN SCHILLERSTIFTUNG — VON EINEM LITERATURPAPST IST DIE REDE

Alle unsere Leser werden sich an die Glosse „Die schweizerische Schillerstiftung und ihre Preisträger“*) erinnern, die von EINEM SCHWEIZER DICHTER gezeichnet war. Leidenschaftliche Erklärungen des Pro und Contra zeigen, welche Beachtung diese Glosse gefunden hat.

Sie enthielt u. a. einen ungewöhnlich scharfen Ausfall auf Doktor Eduard Korrodi, den führenden Kritiker der »Neuen Zürcher Zeitung«.

Während die Schweizerische Schillerstiftung bis heute das Gold des Schweigens im Munde behielt, meldete sich Korrodi schon wenige Tage nach Erscheinen des Heftes. Sein Brief an den Herausgeber lautet:

Zürich, den 14. Juli 1928.

Sehr geehrter Herr Pohl,

Mit einiger Verblüffung lese ich die dunklen Ausführungen Ihres „Schweizers“ in der „Neuen Bücherschau“.

Soviel ich weiß, haben Sie mich vor Jahren besucht und damals durch die Ehre, die Sie mir durch Ihre Gespräche gaben, meine Mittelmäßigkeit übersehen. Benannter E. V. Widmann hat allerdings löblicher mich empfohlen, als Ihr namenloser Schweizer.

Sie können mir nur eine Genugtuung geben: Drucken Sie das Drama dieses Schweizersterns Tschudi ab, oder eine Probe daraus, damit die Welt sieht, wie recht Ihr Schweizer hat.

Ich jedenfalls habe über diesen Tschudi nicht urteilen können, weil ich nie seine Werke erlangen konnte.

Im übrigen sei es ferne von mir, mich gegen einen so unwissenden und verantwortungslosen Schreiber verteidigen zu wollen. Diejenigen literarischen Köpfe Deutschlands, die ich achte, wissen auch, wer ich bin, und wenn Die Neue Bücherschau der ersten besten gekränkten Leberwurst den Vorzug gibt vor einem Kritiker, der sein Amt ernst nimmt, so kann ich das bedauern, aber es wird mich nicht beirren.

Hochachtungsvoll

DR. ED. KORRODI.

Darauf antwortete Gerhart Pohl:

Berlin, am 16. Juli 1923.

Sehr geehrter Herr Doktor Korrodi,

haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 14. d. M.

Zunächst möchte ich prinzipiell feststellen, daß es mir nicht angängig zu sein scheint, die Meinung und Anschauung des Herausgebers eines literarischen Blattes aus den Äußerungen und Urteilen seiner Mitarbeiter zu rekonstruieren. Daran scheinen mir eben fast alle unsere Literaturblätter und die Literaturteile fast aller großen Tageszeitungen zu kranken, daß ihre Redaktionen, mit unfehlbaren Literaturpäpsten besetzt, keine anderen Urteile aufkommen lassen und

*) Siehe »Die Neue Bücherschau«, 6. Jahrgang, (Doppel-)Heft 7/8 (Juli/August 1928).